

Die Entwicklung der Radiologie im Städtischen Klinikum Dresden

Die Entdeckung Wilhelm Conrad Röntgens der nach ihm benannten Strahlung im Jahr 1895 bereitete dem medizinischen Fachgebiet Radiologie weltweit den Weg. Von außen, ohne sichtbare Verletzungen, in den Körper hineinzuschauen eröffnete ungeahnte Möglichkeiten, vor allem für die Medizin. Der diagnostischen folgte bald die therapeutische Anwendung, nachdem die biologische Wirkung der Strahlen bekannt geworden war. Seit der raschen Entwicklung der Röntgentechnik sind Medizin und Ingenieurwissenschaften eng miteinander verknüpft.

Bereits 1897 wurden Röntgenuntersuchungen im damaligen Stadt Krankenhaus Friedrichstadt durchgeführt: Der Pathologe Georg Schmorl hatte für seine Wirbelsäulenstudien ein erstes Röntgengerät für das Krankenhaus beschaffen können. Wenig später wurden Röntgenaufnahmen für chirurgische Patienten im pathologisch-anatomischen Institut durchgeführt. Weil der Transport verletzter Patienten zu beschwerlich war, wurde ab 1911 in der Chirurgischen Klinik im Haus N ein Röntgenzimmer etabliert. Mit neuen Röntgengeneratoren entwickelte sich vorwiegend durch die Aktivität des Chirurgen Hermann Lindner eine Abteilung, die einen erheblichen Beitrag zur Entwicklung chirurgischen Handelns leistete. Hans Pässler und Hans Arnsperger bauten in den internistischen Bereichen eine Röntgenabteilung auf, die ab 1927/28 als Allgemeines Röntgeninstitut firmierte und dem neuesten Stand der Technik entsprach. In den 1950er Jahren entstand nach der Gründung der Poliklinik eine Röntgenabteilung im Haus A für ambulante Patienten und solche der 2. Medizinischen Klinik. Unter der Leitung des Radiologen Friedrich Sieber, Chefarzt von 1967 – 1987, begann der Aufbau einer nach und nach von Fachärzten geleiteten zentralen Abteilung für Röntgendiagnostik mit spezialisierten Bereichen: im P-Haus für die 1. Medizinische Klinik und Patienten der Haut-, Augen- und HNO-Klinik sowie im N-Haus für Chirurgie und Patientinnen der Frauenklinik. Im Erdgeschoss des A-Hauses konnten nach einer räumlichen Erweiterung moderne kardiologische Untersuchungen, die eine Bildgebung erforderten, etabliert werden (Rechtsherzkatheter, Kymografie). Außerdem wurden tomografische Untersuchungen möglich, die besonders HNO-Patienten zugutekamen. Durch gute Zusammenarbeit von Angiologen/Kardiologen der 2. Medizinischen Klinik und Radiologen konnten Gefäßuntersuchungen trotz vieler Hindernisse durchgeführt werden (Phlebografien, Becken-Bein-Angiografien, Lymphografien). Behindert wurde die Entwicklung allerdings durch das Fehlen einwandfrei funktionierender Technik. Der damalige Ärztliche Direktor, Albert Fromme, forderte mehrfach, aber vergebens, den Neubau eines röntgendiagnostischen Instituts oder einer Radiologischen Klinik nach dem Vorbild des Stadtkrankenhauses Johannstadt. Abgeschnitten vom Weltmarkt kam die Entwicklung und Modernisierung medizinischen Instrumentariums und daher auch von Röntgengeräten in der DDR nur sehr schleppend voran. Der Zusammenbruch der DDR und der sog. sozialistischen Wirtschaft ab 1989 brachte eine sprunghafte Modernisierung der radiologischen Technik mit sich. Die digitale Subtraktionsangiografie ermöglichte ein sehr viel effektiveres Erkennen von Gefäßkrankheiten. Auch die Darstellung der Herzkranzgefäße wurde möglich. Die therapeutische Seite der Angiografie (gefäßöffnende und -verschießende Methoden) konnte wesentlich erweitert werden. Der erste Computertomograf (CT) wurde im Haus P etabliert. 1997 wurde in der Rettungsstelle im Haus H ein weiterer CT-Scanner mit bedeutsam kürzeren Untersuchungszeiten installiert.

Seit 2000 werden mehrere Krankenhäuser im Ostsächsischen Raum Telemedizinisch betreut.

Mit der Zentralisierung der Rettungsstelle im neu gebauten Haus C 2007 kam ein zweiter Magnet-Resonanz-Tomograf hinzu. Im Jahr 2013 erfolgte die Inbetriebnahme eines modernen Angiografiegerätes, welches neben der Gefäßdarstellung auch CT-ähnliche Aufnahmen ermöglicht,

womit eine neue Tür für Tumorbehandlungen aufgestoßen wurde. Seit 2017 ist auch die Positronen-Emissions-Tomografie mit einem eigenen Gerät vertreten.

Am Standort Neustadt/ Trachau wurde 2016 mit Inbetriebnahme eines schnellen CT-Scanners in der Notaufnahme die Voraussetzung für eine sofortige radiologische Diagnostik schwerkranker Patienten vor Ort geschaffen. 2017 ging ein MRT-Gerät ans Netz, welches auf die Besonderheiten der Patienten des Adipositas-Zentrums angepasst ist.

Als Folge des Zusammenschlusses der städtischen Einrichtungen 2017 zum Städtischen Klinikum Dresden sind auch die beiden radiologischen Bereiche in Friedrichstadt und Neustadt zu einem „Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie und Neuroradiologie“ vereint worden.

Infolge der Neuaufstellung der Neuro-Fächer Neurologie, Neurochirurgie und Neuroradiologie am Standort Dresden-Friedrichstadt erfolgte der Umzug der Neurologischen Klinik und der 2019 neu gegründeten Abteilung Neuroradiologie vom Standort Dresden-Trachau nach Dresden-Friedrichstadt im Juli 2021. In diesem Zusammenhang wurde eine neue moderne biplane Angiographie-Einheit, welche die Voraussetzung für komplexe neuroradiologische Interventionen darstellt, in Betrieb genommen.

Anfang 2022 erfolgte die Realisation eines modernen, einheitlichen Radiologieinformatik- und Datenverarbeitungssystem (RIS-PACS) für alle Standorte des Klinikums.

Ende 2024/ Anfang 2025 wird ein weiterer Hochleistungs-MRT-Scanner am Standort Friedrichstadt in Betrieb genommen werden, mit dem eine noch schnellere und genauere Diagnostik der Patienten des Städtischen Klinikums erfolgen wird. Die Zentralisation der Radiologie am Standort Friedrichstadt erfährt damit ihren Abschluß.

Falk Stösslein

Olaf Wunderlich

Thomas Kittner